

diese, vor allem die eigenkünstlerische Betätigung, oftmals als Bereicherung erlebt. Die Künste waren auch aufgrund politischer Zensur als mehrdeutiges Ausdrucksmittel und Freiraum im Leben vieler Menschen von Bedeutung.

2.8. Veränderungen des Kulturlebens nach der Wende

Wie wurden von den Befragten die Unterschiede im kulturellen Leben nach der Wende wahrgenommen?

Kulturveranstaltungen seien sehr viel teurer geworden und für viele nicht mehr zu bezahlen

Immer wieder wurde bereits im Kontext anderer Fragen angemerkt, dass nach dem Ende der DDR die Kosten für den Besuch kultureller Veranstaltungen stark angestiegen seien und viele darum nicht mehr teilhaben könnten.

»Es wurde eine Frage des Geldbeutels, ob und wie man Kultur konsumieren konnte.« (Sabine Bauer)

Nicht nur sei der Besuch kultureller Veranstaltungen deutlich teuer geworden, auch müssten sich die Menschen selbst um deren Organisation kümmern, wodurch weniger Kunstaffine nicht mehr teilnahmen am kulturellen Leben.

»Die Zugangsmöglichkeiten zu Kultur sind deutlich schlechter geworden. Für viele Menschen ist der Zugang zu Kultur einfach zu elitär geworden. Wenn ich überlege, wie viel Konzerte in Berlin kosten, dann können sich das viele einfach nicht leisten. [...] Wenn diese staatliche Aufgabe nicht mehr ist, dann ist vieles der Einzelaufgabe und Selbstorganisation überlassen.« (Jutta Duclaud)

Kommerzielle Kriterien und Einschaltquoten würden das kulturelle Angebot bestimmen.

»Die Chöre und Orchester an den Betrieben gingen alle kaputt. Der Bildungsauftrag der Medien richtete sich nicht mehr nach Bildung, sondern nach Einschaltquote. [...] Die Massenkultur ist dermaßen oberflächlich geworden, eine dumme Serie jagt die andere.« (Sabine Bauer)

Kunstschaffende hätten sich nach der Wende auf dem Markt behaupten müssen, was sie nicht gelernt hatten.

»Wahrzunehmen war, dass die Fürsorge der Gesellschaft, manche sagen des Staates [...] um das materielle Wohlergehen und Durchkommen der Kunstschaffenden mit Sicherheit nachgelassen hat.« (Richard Wilhelm)

»Da gab es bei manchen einen ziemlichen Bruch: Die Künstler wurden alimenter von DDR- Stellen mit Ankäufen und einer gewissen Sicherheit. Die hast du natürlich nicht in dem System, in dem wir jetzt leben. Zu DDR-Zeiten warst du, wenn du im Verband warst, abgesichert. Du konntest sagen: Ich bin Künstler, ich erwarte vom Staat auch mal einen Auftrag. [...] Diese gesamte Infrastruktur, die man als Künstler, als Kulturschaffender braucht, ist weggebrochen. Zeitschriften, Radio, Fernsehen, die Möglichkeiten, wie erst mal auf dich aufmerksam gemacht werden kann oder du dich selbst mit deinen Themen irgendwo in eine Öffentlichkeit bringst, das gab es nicht mehr.« (Jan Kummer)

»Für Schriftsteller hat sich viel verändert. [...] Nach dem Mauerfall wollten Buchhändler alle nur noch ›richtige‹ Bücher aus dem Westen haben und keine mehr aus dem Osten. Da sind viele Karrieren von Autoren meiner Generation zu Ende gegangen. Den richtig berühmten, etablierten Schriftstellern passierte nichts. Die hatten meist Westverlage und konnten sich über deren Auflagen am Leben halten. Aber für alle anderen war es schwer. Die Buchhändler stornierten die Bestellungen, die sie noch ein Jahr zuvor mit Begeisterung verkaufen wollten. Deshalb ist die gedruckte, aber noch nicht gebundene Ausgabe meines Erzählbandes geschreddert worden.« (Andreas Montag)

»Die Rockbands waren auch über Nacht erst einmal verschwunden. Zum einen ist das System der BRD ein System, das den DDR-Bürgern, auch, wenn sie im Westen reisen konnten oder gar erfolgreich waren, wie manche Schriftsteller, Musiker oder Wissenschaftler, fremd war. Entsprechend groß waren natürlich die Schwierigkeiten, damit zurechtzukommen. Und zweitens ist es auch das Stigma, aus der DDR zu kommen. Das war natürlich immer negativ behaftetet, man wurde als Staatskünstler gesehen und damit als nichts wert. Und das ist zum dritten, das scheint sich zu widersprechen, eine knallharte Konkurrenz. Man hat selbstverständlich die neuen Mitesser von den Fleischtopfen ferngehalten, soweit es irgendwie ging. Das ist auch sehr aktiv betrieben worden. [...] Das ist einfach Kapitalismus, so funktioniert er nun einmal auf den Kulturmärkten.« (Peter Wicke)

Für viele Künstler sei die kulturvermittelnde Arbeit als Einnahmequelle weggefallen.

»Die wichtigste Veränderung war, dass von heute auf morgen der Markt regiert hat. Das war für uns damals das Einschneidenste, weil man sofort gemerkt hat, wenn du dich jetzt nicht in den richtigen Netzwerken positionierst, bist du sofort raus. [...] Diejenigen, die ihre alltägliche Arbeit gemacht haben, die vielleicht auch

nicht sehr viele Bilder in Ausstellungen in der DDR hatten, die aber gleichzeitig in den Volkskunst-Zirkeln gearbeitet haben, um damit ihre Brötchen zu verdienen, die waren erst mal richtig raus.« (Susanne Binas-Preisendörfer)

Vor allem die DDR-spezifischen Kultureinrichtungen sind abgewickelt worden

Vor allem solche kulturellen Infrastrukturen, die als DDR spezifisch galten, wie die betriebliche Kulturarbeit, die Kulturhäuser, Klubhäuser, Pionierhäuser und FDJ-Klubs, seien größtenteils abgewickelt worden.

»Die Betriebe wurden weitgehend alle geschlossen, wenn ich mich nur mal auf Leipzig beziehe: Wir hatten eine Industrialisierung von über 80 %, da blieb am Ende fast nichts übrig. Und die wenigen Betriebe, die noch übriggeblieben, haben sich natürlich alle von den Kulturhäusern und ihrer ganzen Kultur- und Kunstförderung komplett getrennt. Das haben sie dann nicht mehr als ihre Aufgabe angesehen.« (Dieter Rink)

»Es gab in der DDR 800 Kulturhäuser, davon ist keines übrig geblieben. Schon weil die Träger fehlten, es war zu teuer, es war nicht marktförmig. Die gesamte (breitenkulturelle) Infrastruktur verschwand über Nacht komplett.« (Peter Wicke)

»80 % der Amateur-Kulturensembles gehörten zu Betrieben oder zu Schulen und die künstlerischen Leiter wurden staatlich bezahlt. Das bedeutet, dass all die Ensembles, die es nach der Wende nicht geschafft haben, sich als Verein neu aufzustellen, schlichtweg eingegangen sind. Das sieht man heute noch: Die Dichte, der Kulturensemble im Amateurbereich ist in Ostdeutschland hundert Mal geringer als in Westdeutschland.« (Wolfgang Grüneberg-Lemke)

»So wie ganz viele Produkte aus der DDR erst einmal von der Bildfläche verschwunden sind und ich bis heute im Westen Produkte nicht kaufen kann, die im Osten jeder kennt, so ist es in der Kultur auch gewesen. Es war einfach weg. Viele Musiker hatten es ganz schwer, nach der Wende wieder Fuß zu fassen. Die sind heute noch bekannter mit ihren Ost-Hits als mit dem, was sie danach gemacht haben. [...] Das ist auch mit den Einrichtungen so gewesen. Kreiskabinette für Kulturarbeit gibt es nicht mehr. Wenn man Glück hat, gibt es hier und da heute noch eine Kunstschule. Musikschulen sind im Wesentlichen geblieben – die gab es auch im Westen. Die Kulturhäuser sind in der Regel kaputt gegangen. Hier in Magdeburg hatten wir ein Klubhaus der jungen Talente. Dort konnten junge Talente und Gruppe zum Beispiel Musik machen. Dicht gemacht. Daneben steht

das AWO Kulturhaus, das hungert sich so durch. Die kulturelle Infrastruktur hat sehr gelitten.« (Rosemarie Hein)

Vor allem der Bereich des künstlerischen Volksschaffens unter staatlicher Fürsorge ist verloren gegangen.

»Im Osten fehlt heute das künstlerische Volksschaffen. [...] Es gibt sehr viele Alternativen und die sogenannte Soziokultur. Das ist aber etwas anderes. Das künstlerische Volksschaffen ist verloren gegangen, und ist durch Soziokultur nicht zu kompensieren, das ist etwas Intellektuelles, Höherwertiges. Es ist eine andere Gangart. Ich glaube nicht, dass wir mit dem System kommerzieller Kunst und Soziokultur die kulturellen Bedürfnisse eines Volkes abdecken können. [...] Wie gesagt, es kümmert sich keiner mehr um die kulturelle Erziehung des Volkes. Das kann man nicht Facebook überlassen. Ich finde es ist eine nationale Aufgabe, den Anspruch zu erheben, die Kultur mit all ihrer Diversität wieder mehr in den Blick zu nehmen.« (Michael Hofmann)

Einige DDR-spezifische, breitenkulturelle Einrichtungen seien unter die Soziokultur subsumiert und dadurch in Ansätzen erhalten worden.

»Aus meiner persönlichen Beobachtung kann ich sagen, dass diese DDR-spezifischen Kultureinrichtungen in der Regel alle mit der Wende abgewickelt wurden, vereinzelt wurden Kulturhäuser in soziokulturelle Zentren umgewandelt.« (Gerd Dietrich)

Mehrfach wird auch darauf hingewiesen, dass klassische Kultureinrichtungen der DDR, vor allem in großen Städten, in der Regel erhalten wurden.

»Auch die Übernahme der Einrichtungen wie Theater und Konzerthäuser durch die Länder hat dazu geführt, dass man bestimmte Leuchttürme erhalten hat und die anderen Einrichtungen, die herausgefallen sind, hatten dann keine Chancen mehr zu überleben.« (Gerd Dietrich)

»Es ist gerade in Berlin alles Wichtige erhalten geblieben, aber außerhalb Berlins ist natürlich ein Großteil dessen weggebrochen.« (Peter Wicke)

Trotz vieler beobachteter Abwicklungen kultureller Infrastruktur wird auch festgestellt, dass das heutige Deutschland noch immer zu den Ländern mit der höchsten öffentlichen Kulturförderung gehört.

»Da hat sich etliches Grundsätzliches verändert, ist aber dem deutschen Wesen eigentlich treu geblieben. [...] In keinem Land der Welt wird umgerechnet auf die Bewohner so viel für die Künste ausgegeben.« (Dietrich Mühlberg)

Die kulturelle Vergangenheit der DDR sei nach der Wende verdrängt worden

»Nach der Wende wurden sehr viele Angebote gestrichen, die Zirkel der Firmen zum Beispiel, es gab einen riesigen Kahlschlag. Die Kulturbundhäuser waren auch sofort weg, die wurden alle sofort geschlossen. Das hat viele Menschen sehr verletzt, denn so ideologisch waren die nicht, jedenfalls nicht so, dass man das nicht hätte vertragen können.« (Georg Girardet)

»Es war schön im Nähzirkel, es war klasse im Kabarett oder wo ich sonst mit anderen Leuten kulturell agieren konnte, es wurde einem erklärt. [...] Die eigene Vergangenheit, auch die kulturelle, wurde nach der Wende ignoriert und das halte ich für einen sehr großen Fehler.« (Angela Fischer)

»Heute wundern sich so viele: ›Wie kann das sein, dass ihr da in Dresden immer mit Pegida im Kreis herumrennt. Ich will nicht sagen, dass das die einzige Ursache ist, aber ich denke ein wichtiger Teil ist dieses Ignorieren und Abqualifizieren des Lebens, das man geführt hat. [...] Das ist ein Problem, das den ganzen Kontext von Kunst und Kultur auch betrifft, weil er abqualifiziert und immer wieder mit den gleichen Klischees gearbeitet wird. ›Ihr im Osten, ihr habt nichts gemacht und hattet keine Ahnung und die Künstler waren Staatskünstler.‹ Und das ist nicht wahr, man muss da schon sagen: ›Guck dir mal das Bild ganz genau an.‹« (Angela Fischer)

Die Bedeutung der Kulturvermittlung sei geringer

Es wird festgestellt, dass Kulturvermittlung, vor allem an die Zielgruppe der Erwachsenen, eine größere Bedeutung in der Gesellschaft hatte.

»Man hat die Kulturvermittlung ernster genommen, man konnte tiefer gehen. Die Didaktik war strukturierter in der Kunstvermittlung. Es war nicht sehr offen, sondern in einzelnen Schritten vorgegeben, das hatte aber auch seine Erfolge. Viele Menschen haben sich für die Kunst interessiert.« (Johanna Fischer)

Das Interesse an Kunst und Kultur in der Bevölkerung habe nachgelassen und die Bedeutung von Kultur in der Gesellschaft sei gesunken.

»Erst einmal ist festzuhalten, dass man sich unmittelbar nach dem Mauerfall eher weniger mit Kultur beschäftigen konnte. Viele wurden arbeitslos, hatten soziale Probleme, Betriebe und Einrichtungen wurden geschlossen. Im Bereich des künstlerischen Volksschaffens waren die Träger und damit die Strukturen für Förderung und Finanzierung weggebrochen. Die angestiegenen Kosten im Kunst- und Kulturbereich waren kaum tragbar.« (Ute Mohrmann)

»Nach der Wende musste ich nach Remda und dort unterrichten. Da saßen alle Schüler im Unterricht mit Pornoheften. Es hat sie nicht interessiert, was ich vorn gemalt habe. Das war sehr bezeichnend für mich: Dieser Schrei nach materiellen Dingen und nach der D-Mark. Eben diese Freiheit zu genießen, dafür wurde die Kunst nicht mehr gebraucht. [...] Die 90er waren heftig. Diesen Geruch nach DDR wollte keiner mehr haben. Das Gute von beidem wurde nicht übernommen. Es hat lang gedauert, bis man sich auf das besonnen hat, was eigentlich gut war. Es gab gar keine Möglichkeiten mehr für talentierte, interessierte Jugendliche, bis wir dann die Kunstwerkstatt gegründet haben.« (Johanna Fischer)

»Es gab einen unglaublichen Einbruch bei den Besucherzahlen. Außer bei den Subkulturen, die erlebten damals ihre Blütezeit, weil die sich schon in den 80er-Jahren vom Staat und dem staatlichen Kulturbetrieb abgekoppelt hatten, so dass es diese so gut wie gar nicht traf.« (Dieter Rink)

»Zunächst war ein verhältnismäßig starkes Nachlassen von Interesse an Kultur festzustellen bei gleichzeitig einem zunehmenden Angebot an Kultur.« (Richard Wilhelm)

»Kunst und Kultur spielen keine spezielle Rolle mehr in der Gesamtsituation der Bundesrepublik ebenso wie einzelne Werke nicht.« (Jutta Duclaud)

Die Vielfalt des kulturellen Angebots habe zugenommen

Nach der Wende hätten viele gemerkt, dass sie von den künstlerischen Entwicklungen außerhalb der DDR wenig mitbekommen hatten, und hätten nun bewusst die Vielfalt von Kunst und Kultur wahrgenommen.

»Man war abgeschlossen von aktuellen Kunstströmungen, die hat man nur partiell mitgekriegt über kleine schwarz-weiße Fotos. Nach der Wende habe ich erstmal aufgesaugt, was los war in der Kunstszene der letzten 20 Jahre. Wir kannten die Vielfalt auf der Welt nicht.« (Johanna Fischer)

Die Vielfalt des Angebots im Vergleich zur DDR wurde aber auch zum Teil als »unüberschaubar« wahrgenommen, zudem habe die Konzentration auf einzelne kulturelle Angebote abgenommen.

»Dabei hat die Vielfalt des Kulturangebots, eingeschlossen das interkulturelle Angebot, stark zugenommen. Es wurde für meine Generation fast schon unüberschaubar.« (Ute Mohrmann)

»Zunächst war es mein und unser aller Vergnügen, nun das alles selber genießen, wahrnehmen, kaufen und besuchen zu können, was ich bzw. wir vorher nur aus dem Fernsehen oder über heimlich rübergebrachte Bücher und über Besuche von Freunden kannten. Nun aber hatte ich viel weniger Zeit als vorher. Das ist übrigens eine meiner Beobachtungen: In der DDR hat man gelebt mit einer Überfülle an Zeit und einem Mangel an Raum. Im Westen lebte man mit einer Überfülle an Raum und einem Mangel an Zeit.« (Wolfgang Thierse)

Zusammenfassung

Beobachtet wurde, dass vor allem die Infrastruktur des staatlich geförderten, DDR-spezifische Kulturbetriebs nach der Wende wegbrach, einschließlich der breitenorientierten Institutionen der Kulturvermittlung. Dadurch ist Kulturvermittlung nicht mehr in den Alltag der Menschen integriert gewesen. Auch durch die Verteuerung des kulturellen Angebots sei der Zugang zu Kunst und Kultur erschwert worden. Einige Befragten werten die Veränderungen als eine marktförmige Kommerzialisierung des kulturellen Angebots. Vor allem Künstlerinnen und Künstler der DDR, die vormals staatlich gefördert wurden, hätten es schwer gehabt, sich auf dem neuen Markt zu behaupten. Zurückgegangen ist, so die Einschätzung der befragten Expertinnen und Experten, auch das kulturelle Interesse der ehemaligen DDR-Bevölkerung, da mit der Wende zunächst andere Belange des Lebens wie die Sicherung des Einkommens im Vordergrund standen. Auch fehle es heute oft an Zeit und Konzentration. Die Vielfalt an internationalen kulturellen Angeboten habe deutlich zugenommen.

2.9. Stärken und Schwächen des DDR-Kulturvermittlungssystems

Welche Stärken und welche Schwächen werden rückwirkend im System der Kulturvermittlung in der DDR gesehen?

Stärken nach Einschätzung der Befragten

Umfassendes Netz staatlicher Kultureinrichtungen und Kulturvermittlungsinstanzen sowie die flächendeckende Versorgung in Stadt und auf dem Land

Ein Großteil der befragten Experten erwähnt das umfassende Angebot an Organisationen und Strukturen, um Kunst und Kultur für alle Bürgerinnen und Bürger in ihrem Alltag erreichbar und auf niedrigschwellige Weise zugänglich zu machen.

»Es war einfach alles erreichbarer, machbarer, selbstverständlicher. Weil es so gewollt war. Es war von den Regierenden so gewollt, dass das Volk an der Kultur Teil-